

Ist das Gelübde der vollkommenen und ewigen Keuschheit oder des Eintrittes in einen Orden mit feierlichen Gelübden nicht reserviert, weil dasselbe bedingt (z. B. wenn ich genese) oder nicht vollständig frei (z. B. in Todesangst) oder als nicht schwer verbindlich abgelegt wurde, so kann es bei der Jubiläumsbeichte kommutiert werden. Auch das Gelübde, in einen eigentlichen Orden zu treten oder in eine religiöse Kongregation (Wahl zwischen reservierter und nicht reservierter Materie), ist kommutierbar.

Noch ein Fall. B hat ungeachtet des Gelübdes vollkommener und lebenslänglicher Keuschheit ohne Dispens eine gültige Ehe geschlossen, der bereits zwei Kinder entsprossen sind. In der Jubiläumsbeichte offenbart B den Sachverhalt dem Beichtvater. Was kann derselbe tun? Unter den angegebenen Umständen ist das Gelübde vollkommener Keuschheit restringiert auf die Verpflichtung: non petendi debitum coniugale. Das votum non petendi debitum aber ist nicht reserviert, daher kann es der Konfessor kommutieren in monatlichen Empfang der Sakramente während des Bestandes der Ehe; denn stirbt der andere Teil, so lebt das Gelübde der vollkommenen Keuschheit in seiner Gänze wieder auf.

Nach erfolgter Kommutation steht es dem Pönitenten immer noch frei, zum ursprünglichen Gegenstand des Gelübdes zurückzukehren, da die Umwandlung eine Gunst ist, die man nicht benützen muß. Er ist aber nicht gehalten zur Verrichtung des anfänglich gelobten Werkes, wenn sei es ohne oder durch seine Schuld die Erfüllung des substituierten Werkes unmöglich wurde.

Alle Beichtväter, die kraft rechtmäßiger Jurisdiktion in der Linzer Diözese beicht hören, haben seit 1909 vermöge bischöflicher Fakultät hinsichtlich der Gelübde folgende Vollmachten, von denen sie auch bei Abnahme der Jubiläumsbeichte Gebrauch machen können:¹⁾ sie sind ermächtigt, aus entsprechend wichtigen Gründen die Pönitenten in der sakramentalen Beichte von privatim abgelegten Gelübden zu dispensieren oder solche Gelübde zu kommutieren *exceptis excipiendis*.²⁾

Linz.

Dr Karl Fruhstorfer.

III. **(Vererbung und Verantwortlichkeit.)**³⁾ In einer amerikanischen Hochschulstadt verwandte P. Franz seit kurzem außerordentliche Mühe auf die Rettung eines etwas über 20 Jahre zählenden, aus altadeliger, aber verarmter Familie stammenden Studenten. Da — eines Vormittags kommt sein Schützling mit der Nachricht, infolge einer unvorhergesehenen amtlichen Verfügung seien die letzten, mit krampfhafter Anstrengung freigehaltenen Aussichten auf eine gesicherte Zukunft ihm hoffnungslos zerstört. P. Franz tröstet

¹⁾ Da es sich um ein außerordentliches Jubiläum handelt, hat eine Suspension der Fakultäten und Ablässe nicht statt.

²⁾ Linzer Diözesanblatt 1909, Nr. 8, S. 41 f.

³⁾ Vgl. diesen Jhrg. S. 13 ff. Dazu Raoul, *Depravaçad hereditaria*, Rio 1913, José. Pastoral Medizin by Walsh and O' Malley, London 1908, Longmans.

ihn und bittet ihn nur, doch ja wie bisher oder noch eifriger die Verehrung der gütigen Gottesmutter fortzusetzen.

Aber schon am Abend erhält P. Franz folgenden Brief: „Euer Hochwürden! Es ist mir zu schwer ums Herz und ich muß mir irgendwo Luft machen. Zu sehr drückt mich dieser neue Schlag, zu dem noch hinzukommt, daß meine Schwester in ziemlich hoffnungslosem Zustand schwer krank ist. Sie ist lungenkrank. Heute bekam ich die traurige Nachricht und ich mache mich auf alles gefaßt.

Das Traurigste aber ist, daß mir nun das Gottvertrauen ziemlich ausgeht, ja, daß ich sogar so einen stillen Groll auf Gott habe und ihm zum Troß drauf losjündige. So töricht und verblendet dies auch ist, darin finde ich so einen stillen Ausflußkanal meines schweren Herzens und beraube mich dabei selbst des letzten Ankers, so daß ich rettungslos dem vollständigsten Untergang entgegen zu gehen scheine. Ich bin so voll von innerer Wut und Zorn gegen die Welt, gegen Gott, die Mutter Gottes und gegen mich selbst, daß ich gerade plazen könnte.

Und doch hält mich eine innere Stimme wieder über dem Niveau und irgend etwas treibt mich zum Gebet und wieder irgend etwas flößt mir eine Wut gegen das Gebet und gegen Gott und gegen die Mutter Gottes ein, daß ich in des Wortes tieffter Bedeutung vollständig leer und trostlos bin. Ein gräßlicher Zustand! Dazu kommen die großen sexuellen Versuchungen und andere: jeits winkt mir das Ordenskleid. Hier Abscheu und Ekel vor jeder religiösen Uebung, dort winkt wieder Kelch und Patene; hier das Frönen in den Leidenschaften, dort Betrachtung und Ascese. Hier spricht nur Rachsucht und Weltenhaß das Wort, dort wieder Liebe und selbstlose Aufopferung für die Menschen. Bei allem herrscht das Gefühl des Zornes und der Genußsucht des sexuellen Triebes vor und der Ekel vor dem Ordenskleid wird von Stunde zu Stunde größer. Und das ganze nennt sich ‚lebenswertes Dasein‘.

Vorderhand bin ich zu keinem Entschluß fähig. Mir sind nur die Wände zu eng und die Luft zu dünn. Noch acht Tage in diesem Zustand und ich bin ein Narr.

So sehr ich mich im stillen nach dem Kloster gesehnt habe, jetzt habe ich eine gräßliche Angst, ja sogar eine offene Wut darauf.

Und das ganze nennt sich wieder ein ‚Mann von Charakter‘!

Ach Gott, der Mensch ist oft ein recht erbärmliches Wesen. Helfen Sie mir, lieber Hochwürden, so bin ich ewig Ihr dankschuldender Gabriel.“

Wirklich ein Schulbeispiel eines Pathologischen! Könnte nur auch noch Schrift und Orthographie wiedergegeben werden!

Ja, der Arme! Er war stark erblich belastet. Sein Vater hatte schon in jungen Jahren die Welt in Staunen gesetzt, aber auch seine eigene Gesundheit weiter und weiter geschädigt; als er sich vor seiner

Heirat an eine Lebensversicherung wandte, wurde er hier und überall abgewiesen. Die Mutter starb schon in frühen Jahren an Krebs. Die Schwester, die in dem Brief lungenkrank genannt wird, war übers Jahr dazu auch vollständig irrsinnig. Gabriel selber hatte schon vom achten Lebensjahre an, ohne von jemand verführt worden zu sein, Selbstbefleckung getrieben. Ein bis vor kurzem exzentrisches Leben vollends hatte ihn so weit geschädigt, daß vor einigen Monaten gelegentlich einer bitteren Enttäuschung seine Hysterie aufs heftigste hervortrat; stündlich erwartete man schon seinen Tod. Der hastig herbeigerufene Priester aber erkannte bald die ganze Sachlage und verschob einstweilen die Sakramentenspendung auf den folgenden Tag, da ja der Kranke jetzt weder sprechen noch auch nur den Mund öffnen könne. Am anderen Morgen war der „Todkranke“ wieder ganz gesund“ gewesen.

Vor ein paar Monaten aber hatte ihm P. Franz, obwohl noch unbekannt, eine ganz außerordentliche Wohlthat erwiesen. Daraufhin hatte Gabriel mit Hilfe der Gnade Gottes unter des Paters Leitung eine wohlberechnete und energische Regelung seiner unglücklichen Anlage in Angriff genommen. Schon manchen Tag schienen gewaltige Fortschritte erzielt, aber furchtbare Niederlagen hatten schnell wieder gezeigt, wie wenig Festes eigentlich bisher erreicht war; Gabriel hatte noch nicht die ganz richtige Ueberzeugung von der Notwendigkeit und einzigen Richtigkeit der so energischen Leitung des P. Franz.

Dieser aber dachte jetzt nach und erwog: Wie war Gabriels Zustand und Handlungsweise diesem Schreiben nach auf Grund von Moral und Pastoral zu werten? Was erklärte da eigentlich der Brief? Die Andeutungen vom Ordensberuf sagten P. Franz nichts Neues, heißen auch an sich bei hysterischen überhaupt nichts. Die Worte aber von Gotteshaf, von Groll, Zorn und Wut gegen Gott, gegen die Mutter Gottes und das Gebet, dann von „lebenswertem Dasein“ (!) und gänzlicher Unfähigkeit zu einem Entschluß, aber noch mehr die Angaben von den „großen sexuellen Versuchungen“, vom „Fröhnen in den Leidenschaften“ und der „Genußsucht des sexuellen Triebes“ zumal im Zusammenhang mit dem „Gott zum Trotz Drauflos-sündigen“ enthüllten in diesem Falle gewiß ein grauenhaftes Bild der schwersten Todsünden, materiell genommen; jedoch selbst einer, der den jungen Mann sonst nicht kannte, mußte aus dem Briefe allein schon ersehen, daß seine Verantwortlichkeit augenblicklich mindestens bedeutend heruntergesetzt, wenn nicht vorübergehend gar ganz geschwunden war. Schon dieses ohnmächtige Verzweifeln, daß er gegen seinen Zustand nicht aufkommen konnte, dieses wütend sich aufbäumende Hinausstieren zu den höchsten Idealen, die als solche erkannt sind, aber nur, damit ein Elender in seiner Erbärmlichkeit desto gräßlicher sich davor zerfleische! Also diese Akte in sich waren wohl kaum formelle Todsünden.

Aber wie war es vorher gestanden? Vor kurzem hatte er gebeichtet, in letzter Zeit ungefähr jeden Tag die heilige Kommunion empfangen, auch gestern noch; heute allerdings nicht. Dazu noch sein im Verhältnis zu anderen Menschen erstaunlicher Eifer in Anwendung der keineswegs bloß oberflächlichen oder angenehmen Mittel des P. Franz! Da hatte er seine unglückliche Anlage mindestens seiner Erkenntnis entsprechend hinreichend zu regeln gesucht; also auch hier wohl kaum eine Todsünde! Ja gerade morgen sollte wieder „Kriegsrat“ sein; aber wird der so elend Verschmetterte auf diesen Brief hin doch kommen?

Ja, er kam! Freudig jubelte ihm P. Franz entgegen: „Bravissimo! Großartig, herrlich, mein Liebster! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihr übergroßes Vertrauen und solche Beständigkeit! Daß Sie nur wieder da sind!“

„Na, Hochwürden werden nicht mehr danken, wenn Sie nur erst das ganze wissen!“ und kraftlos sank er auf den Stuhl.

Seine Wut war gestern entsetzlich gewesen; alles war aus seiner Nähe geflohen. Als er nicht mehr wußte, wie er zum Trotz gegen Gott und die Mutter Gottes sexuell noch schrecklicher sündigen könne, stand er auf und bot dem Madonnenbild, vor dem er sogar in schlimmen Zeiten fast täglich gebetet hatte, wenn auch nur ein Ave Maria wie mechanisch, den Rücken in wahnsinniger Verachtung — lange — lange! Schließlich aber steigerte sich wegen der empfundenen Ohnmächtigkeit noch die Wut, er faßte einen Stuhl und zerschlug das Dellämpchen, das er selber vor dem Madonnenbild beständig unterhielt, in weit auseinanderfliegende Scherben. Dann war er erschöpft zusammengesunken. Geschlafen aber hat er nichts.

Was jetzt? Seine Reue war erschütternd. Beichten jedoch wollte er jetzt auf keinen Fall; er müsse sich erst vorbereiten und habe ganz und gar nicht die Kraft dazu. Da schlug P. Franz vor, ohne Beichte sofort zur heiligen Kommunion zu gehen (unter bloßer allgemeiner Reue, wie man dies überhaupt vor jeder heiligen Kommunion zu tun pflegt); allein Gabriel hatte schon einige Tropfen eingenommen; morgen jedoch, am ersten Monatsfreitag, wolle er wieder beides tun. Am meisten beruhigend, ermutigend und stärkend aber hatte im Augenblick für heute dieser Vorschlag des P. Franz gewirkt; daraufhin gab sich Gabriel doch noch nicht ganz verloren!

Doch was urteilt nun Moral und Pastoral über diesen auf den ersten Blick gewiß überraschenden Vorschlag des P. Franz? Vorgeschrieben ist die Beichte nur dann vor der heiligen Kommunion, wenn man sich einer Todsünde (sicher) bewußt ist (Concil. Trident. sess. 13, c. 7); das aber war hier so gut wie ausgeschlossen, wie oben gezeigt ist. Gabriel natürlich konnte jetzt seinen Zustand überhaupt noch nicht richtig beurteilen, weil er seine Hysterie gar nicht verstand. Die etwa vorhandenen läßlichen Sünden aber kamen nicht in Betracht aus vielen Gründen; z. B. hatte ja Gabriel 1. auch erst vorgestern

die heilige Kommunion empfangen, ließ es doch sogar augenscheinlich an Tugendstreben nicht fehlen und hatte außerdem 2. erst am letzten Sonntag gebeichtet. Zu all dem kam 3. noch diese erschütternde Reue! Also viel mehr als genug der Gründe. Wie hätte man da die Beichte vorher fordern können, ja bei der drohenden Steigerung seiner Aufregung auch nur raten! Seine bloße Erzählung aber als Beichte zu nehmen und daraufhin zu absolvieren, ging schon deshalb nicht an, weil er sie ganz und gar nicht dazu gemacht hatte und jetzt erst nach einer diesbezüglichen Belehrung und dann, bei seinem geäußerten Widerwillen dagegen, nur mit weiterem Verlust an Kraft oder vielleicht bei seiner Neigung zur Gründlichkeit überhaupt nicht darauf heute hingeeordnet hätte, also die Gültigkeit mindestens sehr zweifelhaft gewesen wäre. Doch entscheidend war folgendes:

Auch ohne daß nämlich die genannten drei Gründe in dieser Stärke vorhanden gewesen wären, würde der Rat des P. Franz nach dem Ausspruch eines amerikanischen Arztes „verblüffend erquicklich“ zu nennen sein und pastorell den vollsten Beifall verdienen und dies besonders aus drei Rücksichten: 1. wegen des Gesamtzustandes des Studenten, 2. wegen dessen augenblicklicher Gemütserschütterung und 3. vor allem wegen der Wirkungen der heiligen Kommunion an sich.

1. Der Gesamtzustand des jungen Mannes war der eines gedrückten Hysterischen. Wenn aber eine gründliche Seelenleitung immer schon großes Vertrauen als Fundament voraussetzt, so fordern dies alle Psychiater und Lehrer der Pastoral im höchsten Grade bei solcher Hysterie. Wie viel Grund also für P. Franz, eine derartige Gelegenheit mit aller Entschiedenheit und festester Entschlossenheit auszunützen! Welchen Reichtum von Energie und Wohlwollen, von ungewöhnlich scharfem Denken und Durchführen, von „verblüffend erquicklichem“ Gegensatz gegen die eigenen Qualereien mußte der Arme für sich darin finden!

2. Die augenblickliche Gemütserschütterung aber, diese geradezu entkräftende und zermalmende Reue beruhte natürlich auf einer vollständig falschen Beurteilung seiner selbst. Sollte es nun P. Franz, da eine neue Neußerung der gesteigerten Hysterie drohte, mit Aufklärungen, Belehrungen und Beweisen, die nur höchstens stückweise und mit Widerwillen aufgefaßt worden wären, versuchen, was ohnehin bei Hysterischen immer seine Schwierigkeiten hat, oder aber mit entschieden, alle Einrede abschneidenden Versicherungen, die doch eine leichte Spitze dunkler Unsicherheit und beunruhigenden Zweifels stets zurücklassen? Nein — „eine Tat“ von Seite des hochgeschätzten, mit großem Vertrauen gesuchten Seelenarztes war hier eine wahre, plötzliche Erlösung! Und eine solche „Tat“ war dieser Vorschlag. Wäre es nur immer möglich, eine solche „Tat“ schnell erspähen zu können!

3. Ueber alles jedoch müssen hier die Wirkungen¹⁾ der heiligen Kommunion an sich zur Geltung kommen für unseren Armen. Denn sie gibt Süßigkeit und geistige Freude, er aber war gerade voll innerer Bitterkeit und entkräftender Niedergeschlagenheit; sie mindert die böse Begierlichkeit und gibt Lust und Kraft zum Guten, er aber war der bösesten, wahnsinnigen Begierlichkeit so ohnmächtig erlegen und empfand Ekel und Verzweiflung beim Gedanken an das Gute; sie vereinigt aufs innigste mit Christus dem Geiste und dem Leibe nach, er aber fühlte sich ganz von Christus losgerissen und zur unwiderruflichen Trennung der Verdammnis bestimmt; sie ist ein ganz eigenes Unterpfand künftiger Auferstehung und ewiger Herrlichkeit, er aber erschauerte schon bei dem bloßen Gedanken an so etwas für sich als vor etwas Widersinnigem und Gotteslästerlichem; endlich — nebst anderem viel — vermehrt sie als das erhabenste Sakrament die heiligmachende Gnade und dies ist bei ihr sogar das erste, ja Wesentliche, also sogar noch über alles andere zu achten! Ja, wenn wir doch endlich die Gabe Gottes erkennen würden!

Freilich, mehr als ein Vorschlag für heute, mit liebevollem Ernste und eindrucksvoller Festigkeit gemacht unter Uebernahme auch aller Verantwortung, durfte es nicht sein, weil sonst auch schon der bloße Aufschub auf morgen den Armen zum Teil wieder niedergedrückt und so die ermutigende Beruhigung beeinträchtigt hätte. Einen recht guten Anlaß zum Wiederbeginn eines neuen Lebens in Vertrauen und Opferwilligkeit bot ja dazu noch der erste Monatsfreitag, der ihn schon am anderen Morgen mit dem Herzblute Jesu erfrischen und kräftigst nähren sollte.

Dann aber machte er sich, gestützt auf Gottes Hilfe, mit neuer Kraft und mit erst jetzt voller Ueberzeugung an die um so energischere, stufenweise Regelung seiner Anlage. Bewundernswert genau und zuweilen sogar heroisch führte er die von P. Franz gegebenen Unterweisungen aus. Und der Erfolg ist heute ein so großartiger, daß er gar nicht näher geschildert werden darf.

Jedoch das läßt sich noch sagen: Schon nach einigen Monaten bestand er eine Hauptprüfung so glänzend, daß man sogar seines Vaters Talent in ihm wiederzufinden meinte. Dabei war er äußerlich zwar anscheinend noch kränklich, jedoch ausdauernd und widerstandsfähig selbst gegen die schlimmsten Einflüsse der Witterung. Siehe da! auch ein Fall von Psychotherapie, ohne es direkt gewollt zu haben! Wie großartig und göttlich weise ist doch die katholische Religion und ihre alte, wenn auch jetzt wieder von „Kraftgenies“ wie ganz neu erfundene Aszese, die leider auch wir nur so wenig

¹⁾ Vgl. die genaue Lehre der Dogmatiker und Moralisten darüber, zum Beispiel Tanqueren, Hurter III., Christian Pesch VI., Gury-Ferreres II., Molin, Lehmkuhl u. a.

und zaudernd anzuwenden und durchzuführen wagen!¹⁾ — In religiöser Beziehung endlich hatte er bald nach außen eine führende Rolle und im eigenen Innern, was die Hauptsache und der immer frischer sprudelnde Quell für alles andere war, ein wirklich „verborgenes Leben“.

Die schwierigste, aber zugleich vielleicht praktischste Frage nun jedoch ist: Wann kann man im allgemeinen so oder ähnlich handeln, wie hier P. Franz? Die einfachste Antwort freilich wäre: Wenn die ganze Sachlage im allgemeinen ebenso oder ähnlich ist. Doch läßt sich manches noch etwas bestimmter erklären. Von vielem, sicher Nebensächlichem wurde natürlich in der Darstellung schon abgesehen, so daß der Fall bereits, wie er hier wiedergegeben ist, ziemlich verallgemeinert erscheint; einige besondere Punkte wurden dann in der Erzählung selber auch gleich allgemein erörtert oder angedeutet, so Unzulässigkeit der Spendung der Sterbesakramente im hysterischen Paroxysmus, einige Zeichen von Belastung, Wertung der materiellen und formellen Sündhaftigkeit in Hinsicht auf den augenblicklichen und vorher länger andauernden Zustand, Behandlung mit ungewöhnlichem Wohlwollen und geduldigster Opferfreudigkeit, die noch immer irgend etwas herzlich zu begrüßen und anzuerkennen findet, und schließlich die Zulässigkeit und Bedeutung, ja Notwendigkeit der heiligen Kommunion. Weiteres hat gerade diese Zeitschrift schon gebracht, z. B. 1898, S. 292 ff,²⁾ 1901, S. 71 ff und S. 320 ff, 1905, S. 847 ff, 1913, S. 13 ff, wodurch auch diese nähere Darlegung angeregt wurde. Anfügen ließe sich vielleicht noch: Sehr wichtig ist gerade bei solchen Fällen ein gutes theologisches Wissen, um mit Sicherheit und sofort schwierige Fragen richtig entscheiden zu können; daher suche man sich theologisch weiterzubilden, unterlasse aber andererseits nicht, außerordentliche Entscheidungen gelegentlich nachzuprüfen oder auch nachprüfen zu lassen! Dann aber, wo keine **sicher** bindende Verpflichtung vorliegt, gehe man mit heiliger Freiheit und stets

¹⁾ Vgl. z. B. diesen Jahrg. (1913) S. 22 mit Anmerkung 3 und 4, S. 24, und Jahrg. 1912: P. Chastonay S. J., Katholische Aszese, S. 772 ff. Capellmann-Bergmann, Pastoralmedizin¹⁶, Aachen 1910, Schmidt, besonders S. 9 bis 21. Bergmann, Selbstbefreiung aus nervösen Leiden, Freiburg 1911, Herder. Förster (sehr oft in seinen Werken, z. B.) Lebensführung, Berlin 1909, Reimer, unter „Willenskraft“, freilich mit „modernen Namen“ und unter „Abstrahierung“ von gerade den edelsten Wahrheiten, die nur die menschgewordene Weisheit uns bringen konnte.

²⁾ Diese Arbeit zeigt leider mehr bloß den Willen als die Tat, auch von Männern, zu handeln — andere freilich zeigen noch nicht einmal den Willen dazu! — und wird dem ganzen Geiste nach als zur Strenge geneigt empfunden, besonders in dem, was die Verantwortlichkeit betrifft. Hier scheint sie durch die neuere Forschung überholt, namentlich durch die Entdeckung des Sitzes dieser Krankheit (vgl. z. B. nur Capellmann-Bergmann, Pastoralmedizin¹⁶, Aachen 1910, Schmidt, S. 111 ff) und die Klärung des Begriffes „Geisteskrankheit“. In all dem vielen übrigen aber dürfte nichts Musterhafteres und Brauchbareres über die seelsorgliche Behandlung der Hysterie bestehen.

heiterer Entschiedenheit vor, gerade in ungewöhnlichen Fällen! Eigens warnen aber muß man immer wieder, besonders Frauenpersonen gegenüber, nie allein es zu unternehmen, nicht nur weil es für den Priester selber und für seinen Ruf zu viele Gefahren birgt, sondern auch schon deshalb, weil in solchen Zuständen die weibliche Natur durch den Priester allein nicht mehr zum Gleichgewicht zurückgeführt werden kann; es entstehen da immer unausweichliche Imponderabilien ganz plötzlich und unvermittelt. Endlich sei noch besonders auf die wiederholt erwähnte eingehende, ausdauernde und opferfreudige Behandlung des Kranken hingewiesen, deren nähere Darlegung aber zu einem zweiten „Causus“ ausarten würde.

London.

Charles Bren.

IV. (*Gravitas poenitentiae sacramentalis imponendae.*)

Albert, ein der Intelligenz angehöriger Katholik, kam nach zehn Jahren zum Confessarius Antonius und bemerkte, er sei so lange nicht mehr zu den heiligen Sakramenten gegangen, weil ihm der Beichtvater einen Rosenkranz als Buße auferlegt habe. Er nahm diese Buße an, obschon er den Rosenkranz nicht zu beten wußte, indem er sich dachte, er könne ihn mit seiner Frau, die ja in einem religiösen Institute erzogen worden war, beten. Dies geschah auch. Aber jetzt hat er gleich den Confessarius Antonius, er möge ihn mit einer derartigen Buße doch verschonen, da er sich ja vor seiner Frau schämen müßte, wenn er ihr wieder mit einem Rosenkranze käme. Antonius trug etwas Bedenken, dem Albert trotz so langer Vernachlässigung des Sakraments-Empfanges nur eine geringe Buße zu geben, entschloß sich aber, obschon ja für schwere Sünden schwere Bußwerke aufzuerlegen sind, den Pönitenten mit zehn Vaterunser, Ave und Gloria Patri und der Vitanei vom heiligsten Namen Jesu abzufertigen; auch erkundigte er sich, ob Albert diese Vitanei zu beten wisse, was dieser nach einem Buche tun zu können bejahte.

Was ist hierüber zu urteilen?

1. Anton hegt Bedenken, dem Pönitenten Albert eine geringere Buße aufzuerlegen, indem ihm die Vorschriften des Tridentinums vorschweben. Dort heißt es ja (sess. 14, cap. 8, de Poenit.): *Debent sacerdotes Domini, quantum spiritus et prudentia suggererit, pro qualitate criminum et poenitentium facultate salutare et convenientes satisfactiones injungere, ne, si forte peccatis conniveant et indulgentius cum peccatoribus agant, levissima quaedam opera pro gravissimis delictis injungendo, alienorum peccatorum participes efficiantur. Habeant autem prae oculis ut satisfactio, quam imponunt non sit tantum ad novae vitae custodiam et infirmitatis medicamentum, sed etiam ad praeteritorum peccatorum vindictam et castigationem.* Der Confessarius darf also nicht nach Belieben pro suo arbitrio die Buße bestimmen,